31. Jahrgang. Donnerstag 13 Dezember. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17430. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1888.

Der Wagenmangel.

Als im Sommer d. J. die bedeutende Brochüre des Secretärs der Handelskammer in Posen, Hrn. Ehlers, erschien, wiesen wir in unserer Besprechung derselben darauf hin, daß der von Herrn Ehlers der Verwaltung der Staatseisenbahnen gemachte Vorwurf, sie habe zu wenig für die Vermehrung ihres Fahrparkes gethan, vollkommen zutreffend sei. Die Brochüre erregte die höchste Unzufriedenheit der regierungsfreundlichen Presse, ja, einige Blätter gingen sogar so weit, zu behaupten, Herr Ehlers habe seine Brochüre lediglich im Interesse der Wagenfabrikanten geschrieben.

Die Ereignisse haben Herrn Ehlers Recht gegeben, und zwar in einer Weise, wie es beim Erscheinen der Schrift niemand hätte ahnen können. Denn im Gebiete der preußischen Staatsbahnen ist ein Wagenmangel eingetreten, wie wir ihn bis jetzt in einer solchen Stärke noch nicht kennen gelernt haben. Ebenso hat sich auch der Chef der Staatsbahnen von der Unzulänglichkeit der Betriebsmittel überzeugt, und dem nächsten Landtage wird eine Vorlage zugehen, in welcher 45 Millionen Mark zur Vermehrung der Betriebsmittel gefordert werden.

Interessant ist nun die Schwenkung, welche eine ganze Reihe gouvernementaler Blätter beim Eintreten des starken Wagenmangels machten. Sie, die sonst die preußische Eisenbahnverwaltung als ein unerreichtes Muster hinstellten und jeden für einen Ketzer erklärten, der nicht in dieses Lob mit einstimmte, fanden auf einmal vielerlei an dem preußischen Staatsbahnwesen zu tadeln und gingen in ihrem unverständigen Tadel ebenso über jedes Ziel hinaus, wie früher mit ihren unverständigen Lobeserhebungen.

Wir sind nicht blind gewesen gegen mancherlei Mängel des Staatsbahnsystems und haben mit unserer Kritik nicht zurückgehalten, aber wir haben auch anerkannt, was anzuerkennen war, und dahin gehört in erster Linie die zur Vertheilung der Wagen getroffene Organisation, die die Staatsbahnverwaltung in den Stand gesetzt hat, mit ihrem Wagenpark erheblich mehr zu leisten, als andere deutsche Bahnen.

Das entschuldigt freilich die Staatsbahnverwaltung in keiner Weise, denn eine einsichtige Verwaltung mußte den Zeitpunkt erkennen, an welchem der Verkehr sich mit den vorhandenen Betriebsmitteln nicht mehr bewältigen ließ, und diesen Zeitpunkt hat die Staatsbahnverwaltung nicht rechtzeitig erkannt. Daß sie dieses aber nicht gethan hat und mit einer ausreichenden Verstärkung ihrer Betriebsmittel zu lange gezögert hat, ist die Ursache der heutigen Wagencalamität.

Nicht minder interessant als die Angriffe auf die Staatsbahnverwaltung ist die Vertheidigung derselben, welche hauptsächlich von der „Nordd. Allg. Ztg.“ geführt wurde. Daß das officiöse Blatt über diese kritisirende Haltung so vieler „gutgesinnter“ Blätter im höchsten Grade ärgerlich ist, kann man ihm nicht verdenken, und es macht der „Kreuzzeitung“, die in einer Reihe von Artikeln manches an den Staatsbahnen auszusetzen hatte, den Vorwurf, daß „auch dieses Blatt sich den deutschfreisinnigen und sonstigen Gegnern unserer Eisenbahnverwaltung hinzugesellt habe“. Das war aber sogar der „Köln. Ztg.“ zu viel, welche „gern eine Gewißheit darüber erlangen möchte, daß diese zum Theil von dem sehr wenig erfreulichen Geist einer stolzen Unfehlbarkeit beeinflußten Aufsätze nicht von der Spitze unserer preußischen Staatseisenbahnverwaltung veranlaßt worden seien“.

An „schneidigem“ Vorgehen hat es die „Nordd. Allg. Ztg.“ demnach nicht fehlen lassen. Sehen wir nun, wie es mit den sachlichen Gründen steht. Im Anfange der Krisis machte sie den Versuch, die Schuld an dem Wagenmangel den „außerpreußischen Staatseisenbahnen“ in die Schuhe zu schieben. Anknüpfend an die im Verein deutscher Eisenbahnen seit langen Jahren schon segensreich wirkende Einrichtung der gegenseitigen Wagenbenutzung, führte sie aus, daß „diese gegenseitige Wagenbenutzung auf der stillschweigenden Voraussetzung beruhe, daß jede Eisenbahn mit so viel Wagen ausgerüstet ist, als zur Bewältigung des auf ihren Linien sich bewegenden Verkehrs erforderlich sind. Ohne diese Voraussetzung würde die Sorge für die Wagenbeschaffung überwiegend denjenigen Eisenbahnen zur Last fallen, deren Versand den Empfangs- und Durchgangsverkehr übersteigt“.

Diese Sätze kann nur jemand geschrieben haben, der nicht die geringste Kenntniß von den bestehenden Verhältnissen besitzt. Betrachten wir an einem Beispiele, wie die Sache in Wirklichkeit liegt. Ein Danziger Kaufmann erhält eine Wagenladung aus Lübeck, welche natürlich in einem Wagen der mecklenburgischen Friedrich-Franz-Bahn verladen ist. Dieser Wagen, welcher in Strasburg i. U. von der preußischen Staatseisenbahn übernommen worden ist, muß in einer bestimmten Zeit auf demselben Wege, auf welchem er gekommen ist, nach der Uebernahmestelle wieder zurücklaufen, und zwar wird der Wagen diesen Weg gewöhnlich leer zurücklegen. Ist jedoch in Danzig eine Ladung vorhanden für eine Station, welche auf dem vom Wagen zu durchlaufenden Wege oder der Uebergangsstation liegt, oder der Heimathsbahn angehört, oder jenseits der Heimathsbahn liegt, so soll zu dieser Ladung der betreffende fremde Wagen benutzt werden. Auch kann, was jedoch in der Praxis sehr selten vorkommt, der Wagen bis zu einer gewissen Entfernung auf Seitenlinien zum Zweck der Be- oder Entladung abgelenkt werden. Für alle diese Manipulationen sind in dem Regulativ bestimmte Zeitfristen festgesetzt worden, für deren Ueberschreitung die schuldige Verwaltung der Wageneigenthümerin ziemlich hoch bemessene Strafen zu zahlen hat. Braucht nun eine Verwaltung ihre Wagen nöthig, so hat sie das Recht, zu verlangen, daß ihre Wagen nach der Entladung ihr direct zugeführt werden und weder auf Seitenlinien abgelenkt noch über die Eigenthumsbahn hinaus beladen werden.

Es ist dabei als selbstverständlich angesehen worden, daß jede Eisenbahnverwaltung über denjenigen Wagenpark verfügt, welcher erforderlich ist, um die auf ihrem Gebiete zur Verladung gelangenden Güter zu bewältigen. Die Größe dieses Wagenparkes wird demnach nicht nur von der Menge der zur Beförderung aufgegebenen Güter, sondern auch von der Länge des Weges abhängen, welchen dieselben erfahrungsmäßig zurückzulegen haben. So wird z. B. die Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn nicht so viele Wagen brauchen als eine mitteldeutsche Bahn, welche ihre Güter nach den Seehäfen schaffen muß.

Wie denkt sich nun die „Nordd. Allg. Ztg.“ die Maßregeln, welche die Staatsbahnverwaltung gegen diejenigen Verwaltungen ergreifen soll, welche nicht „mit so viel Wagen ausgerüstet sind, als zur Bewältigung des auf ihren Linien sich bewegenden Verkehrs erforderlich sind“? Sie kann doch diese Verwaltungen nicht dazu zwingen, mehr Wagen anzuschaffen, und somit bliebe ihr nur der einzige Weg übrig, ihre Wagen nicht auf diesen Linien laufen zu lassen und zu verlangen, daß die Ladungen beim Ueberschreiten der Bahngrenze umgeladen würden. Wenn aber dieses heute in Deutschland jemand verlangen würde, so würde man nicht mit Unrecht an seinem gesunden Menschenverstande zweifeln.

Nicht minder unglücklich war die „Nordd. Allg. Ztg.“, als sie zum Beweis, daß der Wagenmangel gar nicht so intensiv sei, wie er geschildert werde, die Wagengestellung in dem Ruhrgebiete einer näheren Erörterung unterwarf. Sie kam dabei zu dem Schlusse, daß, trotzdem die Verkehrszunahme, die man auf 5 Procent geschätzt habe, eine weit größere gewesen sei, im Oktober doch nur etwas über 1 Procent der verlangten Wagen ungedeckt geblieben sei. Dagegen erhob in der „Breslauer Zeitung“ ein oberschlesischer Hüttenmann energischen Protest und gab dem Verfasser des Artikels den Rath, sich einmal im oberschlesischen Kohlenrevier umzusehen. Er werde dann finden, daß die Bahn im Oktober und der ersten Novemberhälfte nicht vermocht habe, der diesjährigen Bestellung gerecht zu werden, nicht einmal dem vorjährigen Bedarfe an Wagen habe sie entsprechen können, vielmehr sei sie selbst diesem gegenüber um 337 Wagen täglich oder über 9 Proc. zurückgeblieben. **Im oberschlesischen Kohlenrevier haben in den 27 Fördertagen des letzten Oktobers 25 681 Wagen gefehlt.** Diese Zahlen beweisen, „was unsere Staatsbahnverwaltung zu leisten vermocht hat“.

Wir fürchten, der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat beim Lesen dieser Vertheidigung gedacht: Gott behüte mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden werde ich schon allein fertig werden.

Floquet und die Opportunisten.

Seit einigen Tagen unterhält man sich in Paris wieder viel von allerlei feindseligen Stimmungen gegen das Ministerium. Sobald das Budget votirt sei, werde eine energische Campagne gegen dasselbe von den Opportunisten unternommen und Floquet gestürzt werden. Alle diese Gerüchte würden, schreibt man dazu der „Münch. A. Z.“ aus Paris, kaum eine weitere Beachtung verdienen, wenn ihnen nicht der bekannte neuliche Zwischenfall zwischen dem Opportunisten Laroze, dem früheren Unterstaatssecretär unter Waldeck-Rousseau, und Herrn Floquet einen gewissen Rückhalt zu geben schiene.

„Wenn meine Freunde und ich“, sagte Herr Laroze, „den Augenblick für günstig erachten werden, das Ministerium zu interpelliren, so kann es sicher sein, daß wir nicht davor zurückweichen werden.“

Die Bedeutung dieser Worte ist zweifellos, und die aggressive Drohung liegt auf der Hand. Es hinge somit in der That ein Damoklesschwert über den Häuptern der gegenwärtigen Minister. Aber wird dasselbe herunterfallen, und wann und bei welcher Gelegenheit? Darauf ist schwer eine Antwort zu geben. Nur so viel geht aus den gereizten Aeußerungen des Herrn Laroze hervor, daß die kriegerischen Pläne der Opportunisten nicht ohne jede Begründung sind. Dennoch glauben wir nicht, daß man schon unmittelbar vor einer unvermeidlichen Krisis steht. Sicherlich werden und können die Opportunisten nicht mit Befriedigung sehen, wie sich die Existenz eines Cabinets verlängert, das seinen Hauptstützpunkt in der radicalen Linken nimmt. Aber man stürzt ein Ministerium nicht einfach aus dem Grunde, weil es nicht gefällt, ohne zu wissen, wie man es ersetzen will; man zersprengt eine parlamentarische Mehrheit nicht, die immerhin, ob gut, ob schlecht, den gouvernementalen Nothwendigkeiten Genüge leistet, ohne sich zu fragen, wie man die Elemente einer anderen Mehrheit zusammenbringen könne.

Der Beweis, daß dem so ist und daß die Parteien, ungeachtet ihrer innersten Gefühle, doch genöthigt sind, bei ihrem Verhalten gegen ein bestehendes Ministerium die höheren Erwägungen einer gegebenen Lage zu berücksichtigen, wird durch die Existenz des Cabinets Floquet selbst geliefert. Diesem Ministerium sprach man gleich am Tage seines Entstehens nur die Möglichkeit einer ephemeren Dauer zu, und man sagte bereits vor acht Monaten, was man heute sagt, nämlich, daß es binnen kurzem stürzen werde, und daß seine Tage gezählt seien. Und was ist geschehen? Nicht nur ist das Ministerium nicht gestürzt, sondern es ist nicht einmal ernstlich angegriffen worden, obgleich es selbst dem Kampf nicht auswich, vielmehr wiederholt die Vertrauensfrage gestellt hat. Gewiß wird man den Opportunisten aus diesem Zurückdrängen ihrer streitbaren Absichten keinen Vorwurf machen wollen. Sie begriffen politisch und patriotisch, daß eine Ministerkrisis unter den obwaltenden Umständen nur gewisse ehrgeizige Bestrebungen befördern und nur der Republik ernste Gefahren bereiten könnte. Aber sind dieselben Erwägungen nicht heute so gut wie vor einigen Monaten am Platze? Haben sie an Werth verloren? Haben vielleicht die Feinde der Republik entwaffnet? Ist der Boulangismus verschwunden oder vernichtet? Ist es heute mehr als vor acht Monaten möglich, eine republikanische Regierungsmehrheit herzustellen, aus welcher die radicale Linke ausgeschlossen bliebe? Würde eine Ministerkrisis, deren Ausgang sich gar nicht absehen läßt, heute weniger gefährlicher sein für die vitalen Interessen des Landes und der Republik? Sind die Einigkeit und das Zusammengehen aller republikanischen Fractionen, sei's auch um den Preis einiger Opfer, heute etwa eine geringere Nothwendigkeit geworden?

Daher dürfte es, trotz aller Allarmgerüchte und trotz des neulichen heftigen Ausfalls des Herrn Laroze, kaum wahrscheinlich sein, daß die Opportunisten absolut entschlossen sind, sofort nach dem Votum des Budgets zum Sturm auf das Ministerium Floquet zu schreiten. Andererseits läßt sich freilich nicht verhehlen, daß hier Ministerkrisen meistens über Nacht, und wenn man es am wenigsten erwartet, hereinzubrechen pflegen, und daß die Opportunisten gern wieder das Regierungsheft in Händen hätten, ist ebenfalls richtig.

Deutschland.

* **Berlin**, 12. Dezbr. Der Pariser „National“ meldet, die Herzogin von **Galliera** habe die **Kaiserin Friedrich** zu ihrer Universalerbin eingesetzt.

* **[Dienstjubiläum.]** Heute feiert der Generalstabsarzt des preußischen Heeres **Dr. Gustav Adolf v. Lauer** sein 60jähriges Dienstjubiläum. Dr. Lauers wesentlichstes Verdienst ist sein Antheil an der Neuordnung des Medizinalwesens im preußischen Heere. Diese Reform des Medizinalwesens im Heere machte es möglich, daß in den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 im Felde Verwundeten und Kranken bessere Hilfe geleistet werden konnte, als je zuvor. Zweierlei war es, was diese bessere Hilfsleistung ermöglichte: einmal die Heranbildung eines ärztlichen Hilfspersonals von berufsmäßigen Lazarethgehilfen und die Heranziehung von freiwilligen Krankenpflegern,

---

Die beste Mitgift.

(Nachdruck verboten.)

2) Von K. Rinhart.

(Fortsetzung.)

Der Amtsräthin waren die Nachmittagsbesuche bei uns so zur Gewohnheit geworden, daß sie jetzt auch den weiteren Weg nicht scheute, und die Kinder — nun, die brachte der Landrath uns selbst herüber und verweilte dann auch eine halbe Stunde oder länger, je nachdem es seine Geschäfte erlaubten, inmitten unseres lebhaften Familienkreises. Mit meinem Vater gab es stets allerlei amtliche Dinge zu besprechen und über die Angelegenheiten des Kreises zu berathen; — war er nicht daheim, so ließ der Nachbar es sich auch wohl an unserer Gesellschaft genügen und hörte, ohne sich selbst viel an der Unterhaltung zu betheiligen, mit dem Ausdruck des Behagens unserem Schwatzen oder dem Gespräch der Mutter und der Amtsräthin zu.

Eines Tages trat diese mit wichtiger Miene bei uns ein. Sie habe einen Brief erhalten, erzählte sie, der ihr eine freudige Aussicht eröffne. Eine Verwandte ihres verstorbenen Gatten, Lucinde v. Kleff, werde binnen kurzem zum Besuch bei ihr eintreffen. Es sei ein schönes, geistreiches Mädchen und sie freue sich, ihr für eine Weile eine Stätte des Friedens und der Erholung bieten zu können.

Wir fragten natürlich, wie es zugehe, daß das junge Mädchen des Friedens und der Erholung bedürftig sei.

„Ach, das arme Kind!“ seufzte die Amtsräthin. „Sie leidet unter den traurigsten Familienverhältnissen. Ihre Eltern leben in sehr unglücklicher Ehe, Zank und Streit hören nicht auf. Dabei sind sie sehr reich, haben wohlgerathene Kinder und könnten das herrlichste Leben führen!“

„Und warum haben sie sich nicht scheiden lassen?“ fragte meine Mutter.

„Weil es an einem vor dem Gesetze triftigen Grunde fehlt“, entgegnete die Amtsräthin. „Es ist ein rechtes Elend! Sie wünschen sich los zu sein und können doch nicht von einander kommen; auch zu einer Trennung brachten sie es nicht, weil sie sich nicht über die Kinder einigen konnten. Lucinde, die einzige Tochter, steht natürlich ganz auf Seiten der Mutter. Sie können sich aber vorstellen, liebe Frau v. Mehrenberg, daß sie nicht auf Rosen gebettet ist und sich aus so traurigen Verhältnissen hinaussehnt. Nun, ich hoffe, es wird nicht lange dauern, bis sie sich verheirathet. So schön, so liebenswürdig, so reich, ist sie die beste Partie, die ein Mann machen kann.“

Meine Mutter schüttelte während der letzten Worte bedenklich den Kopf. „Meiner Meinung nach wäre es am besten, wenn sich kein Bewerber für ein solches Mädchen fände.“

„Warum?“ fragte die Amtsräthin überrascht.

„Weil das keine Frau ist, die einen Mann glücklich machen kann.“

Wir blickten alle verwundert auf meine sonst so milde Mutter.

„Da bin ich doch wirklich neugierig, wie Sie das begründen wollen?“ meinte Frau v. Kleff schon ziemlich pikirt. „Sie kennen Lucinde nicht, hören nur ihr Lob aus meinem Munde — ich verstehe Sie nicht.“

„Mag sie ein noch so anziehendes Mädchen sein — die Gewähr für eine gute Frau, für eine glückliche Ehe giebt sie nicht“, erwiederte meine Mutter entschieden. „Wie kann ein Mädchen wissen, wie sie sich als Gattin zu benehmen hat, wenn sie es nicht bei ihrer glücklichen Mutter gelernt hat?“

„Die Liebe wird es sie lehren“, antwortete die Amtsräthin pathetisch.

„Möglich ja, aber nicht wahrscheinlich“, entgegnete meine Mutter. „Die Liebe, die langmüthig und freundlich ist, die sich nicht bläht, die alles verträgt, alles duldet — glauben Sie, Frau Nachbarin, daß ein junges Ding weiß, was es damit auf sich hat? — Zur Ehe gehört mehr, als das Gefallen an allerlei äußeren Dingen und Eigenschaften, das für die guten Tage ausreichen mag, aber gewiß nicht für die schlechten. Ein Mädchen muß an ihren Eltern lernen, wie zu der gegenseitigen Liebe auch Nachsicht und Geduld gehören, wie der üblen Laune und den kleinen Verdrießlichkeiten des täglichen Lebens, die oft die allerschlimmsten Störenfriede sind, begegnet werden muß. Lernt das ein Kind nicht früh — ich fürchte, so lernt es das nimmermehr.“

„Wie ungerecht, wie hart sie sind!“ rief die Amtsräthin mit heißen Wangen. „Gerade das böse Beispiel wird Lucinde lehren, es besser zu machen als ihre Eltern. Sie hat erfahren, wie schrecklich eine unglückliche Ehe ist, — sie wird eine um so glücklichere zu führen verstehen, schon weil sie es als eine Wohlthat empfinden muß, dem häuslichen Elend entronnen zu sein.“

„Und wird doch geneigt sein, ihren Mann wie einen Widersacher zu betrachten, dem möglichst viele Rechte, möglichst viel Freiheit abzugewinnen sie versuchen muß“, — versetzte meine Mutter lebhaft. „Sie ist es eben nicht anders gewohnt gewesen und hat keine Ahnung davon, wie eine Frau sich benehmen muß. — Wenn meine Söhne überhaupt in der Lage wären zu heirathen — was in meiner Macht stände, würde ich thun, sie zu verhindern, um ein Mädchen zu werben, das aus einer unharmonischen und unglücklichen Ehe stammt.“

Frau von Kleff erhob sich. „Es thut mir leid, daß Sie meiner lieben Nichte ein solches Vorurtheil entgegenbringen“, bemerkte sie mit aufgeregt zitternden Lippen. Dann wandte sie sich an den Landrath mit der Frage, ob er sie begleiten wolle?

Nein, er zog es vor, noch ein wenig zu verweilen, er habe noch mit meinem Vater zu sprechen.

Umsonst suchte meine Mutter die Nachbarin zu begütigen. Diese war sehr gekränkt und ließ sich nicht halten.

Indessen gelang es meiner guten Mutter dennoch bald, den kleinen Mißklang wieder auszugleichen, und sie zeigte sich nun doppelt freundlich gegen Lucinde, die kurz darauf eintraf. Und wirklich! Die Vorstellung, die ich mir von ihr gemacht, ward durch sie selbst noch übertroffen. Sie war ein sehr schönes Mädchen, von junonischer Gestalt, mit glutvollen dunkelen Augen, einem Teint wie Lilien und Rosen, voll Leben und Feuer. Dazu trug sie die eleganteste großstädtische Toilette und einen Haarbau auf dem Kopfe, der mein Staunen erregte. Mir flößte sie, obgleich sie nur zwei Jahre älter war als ich, unendlichen Respect ein und erschien mir wie ein fremdartiges Wesen, an dessen Seite mich zu stellen mir nie eingefallen wäre. Indessen behandelte sie mich mit herablassender Freundlichkeit, versuchte mich äußerlich ein wenig modemäßig zuzustutzen, lehrte mich die Zöpfe kunstvoll aufzustecken, erzählte mir von den zukünftigen Ballfreuden und war überhaupt, wenn sie keine andere Gesellschaft hatte, auch mit der meinen zufrieden. Gegen meine Mutter benahm sie sich wie die hilfsbereite Liebenswürdigkeit selbst, und sie wußte so gefällig zu plaudern, so witzig zu scherzen, daß sie in unserm Familienkreise ein gern gesehener Gast war, wenn sie Nachmittags in Gesellschaft der Tante erschien.

Auch dem Landrath mußten wohl die Vorzüge des schönen Mädchens in die Augen fallen, und bei dem täglichen Zusammensein konnte es am Ende nicht fehlen, daß er auf die Absichten der Amtsräthin einging. Denn daß die Dame Lucinde nur hatte kommen lassen, weil sie eine Heirath zwischen dieser und ihrem Neffen plante, davon war mir schon ein leiser Verdacht aufgestiegen bei dem Streit, der sich zwischen ihr und meiner Mutter entsponnen hatte. Daß diese vor dem Landrath so unverblümt ihre Meinung geäußert, das war es, was die Amtsräthin so sehr verdrossen hatte. Allmälig war meine Ahnung zur Gewißheit geworden, und ich merkte wohl, daß meine Eltern sie theilten und nicht an dem Gelingen des Projects zweifelten. Schien doch dem Landrath das Mädchen sehr zu gefallen — und wer hätte ihm das verdenken mögen! Daß er aber so bald als möglich eine neue Ehe schloß, das war nicht nur wünschenswerth, es war fast nothwendig, schon der Kinder wegen, die jetzt der Pflege einer mürrischen alten Kinderfrau überlassen waren. Wenn wir auf unser Gut zurückkehrten, was doch im nächsten

sodann die Aufbesserung der äußeren Stellung der Militärärzte. D. Lauer begann seine militärärztliche Laufbahn vor 60 Jahren als Charité-Chirurg, in seinem siebenten Studiensemester. Erst zwei Jahre später erwarb er hier den Doctorhut. 1830 wurde er Compagniechirurg, 1839 Stabsarzt, 1861 Generalarzt und seit 1879 ist er der Leiter des Medizinalwesens des preußischen Heeres. Seinem militärischen Range nach ist Dr. Lauer jetzt General-Lieutenant. Leibarzt des Kaisers Wilhelm wurde Dr. Lauer 1844, damals Regimentsarzt des Kaiser Alexander-Regimentes.

* **[Ueber Herrn v. Böttichers schroffes Auftreten]** gegen den Abg. Rickert am letzten Tage der Generaldebatte über das Altersversorgungsgesetz spricht sich selbst die nationalliberale „Magdb. Ztg." sehr mißbilligend aus, indem sie ausführt: „Einen Mißklang in die Verhandlungen trug nur die scharfe und unseres Erachtens nicht nothwendige Auseinandersetzung zwischen Herrn v. Bötticher und Herrn Rickert. Man sollte meinen, nach der klaren und unzweideutigen Versicherung des freisinnigen Abgeordneten Rickert, daß auch seine Partei sich an den Arbeiten der Commission betheiligen wolle, hätte auch für den Herrn Staatssecretär ein zwingender Anlaß nicht vorgelegen zu der Behauptung, daß es die Absicht des freisinnigen Redners gewesen, die Vorlage der Regierung zu discreditiren. Bei diesem großen Werke sollte es von allen Seiten so viel als möglich vermieden werden, den Rahmen einer streng sachlichen Kritik zu überschreiten. Nur so läßt sich hoffen, daß ein gutes und brauchbares Gesetz zu Stande kommt."

* **[Ueber das Befinden des Geheimraths Reuleaux]** gehen der „Börsenztg." bedauerliche Nachrichten zu. Derselbe weilt gegenwärtig auf Madeira zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, doch ist sein Kehlkopfleiden ein so ernstes, daß man sich in Freundes- und Verwandtenkreisen den schwersten Besorgnissen hingiebt.

* **[Die Ruhmeshalle]** wurde gestern von dem Kaiser, in dessen Gefolge sich die Minister v. Goßler und v. Schellendorf befanden, besucht und unter der Führung des technischen Directors, Geh. Regierungsrath Weiß, eingehend besichtigt. Das Zeughaus blieb aus dieser Veranlassung den ganzen Tag über geschlossen. Beim Rundgang durch die obere Waffensammlung bestimmte der Kaiser den Platz, wo die dem Zeughause von Kaiser Wilhelm I. letztwillig vermachten Gegenstände aufgestellt werden sollen. Unter denselben befinden sich verschiedene Degen und Säbel, so der von 1866 und 1870/71, sämmtliche Militär-Verdienstorden, die Ehrengeschenke, goldenen und silbernen Lorbeerkränze, welche der greise Monarch zu seinen militärischen Jubiläen erhalten hatte. Alle diese Gegenstände werden in dem oberen Raume gerade gegenüber dem kronprinzlichen Palais aufbewahrt werden.

* **[Mit den Besitzern der Häuser am Schloßplatze]** in Berlin zwischen der Breiten Straße und der Langen Brücke wird, einem Berichterstatter zufolge, jetzt wegen **Ankaufs** dieser Häuser verhandelt. Der Kaiser soll dieselben zu erwerben beabsichtigen, um den Marstall in der Breiten Straße zu erweitern und mit einer stattlichen Front nach dem Schlosse zu zu versehen. Bis zum Beginn des Ausbaues des Schlosses durch den Großen Kurfürsten lag hier die alsdann verlegte Stechbahn. Sie war ein 300 Fuß langer, 65 Fuß breiter, mit Schranken umgebener Platz und die Front gegenüber dem Schlosse war mit 31 „Bildern auf römische Art" geschmückt. Inwendig standen Buden, in denen fremde Händler bei Turnieren ihre Kostbarkeiten auslegten. Aus diesen Buden entstanden dann allmählich feste Kaufläden, für welche der Große Kurfürst 1679 steinerne Gebäude errichten ließ.

* **[Die Gründung einer Genossenschaftsbäckerei]** in Berlin scheint nach dem Ergebnisse einer vorgestern stattgefundenen Bäcker-Versammlung gesichert Die Arbeiterschaft im allgemeinen — schreibt das „B. T." — an welche in zwei Volksversammlungen appellirt wurde, zeigte sich zwar nicht geneigt, sich an dem Unternehmen zu betheiligen; die Bäcker hoffen aber, daß die Arbeiter doch Abnehmer werden würden. Die Constituirung soll gleich nach Neujahr erfolgen. — In **Barmen** soll ebenfalls die Gründung einer Genossenschaftsbäckerei in Aussicht stehen.

* **[Aus conservativer Quelle.]** In der Reichstagssitzung vom 5. Dezember hatte der Abgeordnete v. Kardorff die Behauptung, daß die Armeeverwaltung Veranlassung hätte, in Folge ungünstiger Erfahrungen den Bedarf für Naturalverpflegung nicht unmittelbar von den Producenten zu beziehen, für eine vollständig aus der Luft gegriffene Erfindung freisinniger Zeitungen erklärt. Soweit sich eine solche Behauptung in freisinnigen Zeitungen fand, bezog sie sich nicht auf die preußische, sondern auf die sächsische Militärverwaltung und war conservativen Blättern entnommen. So heißt es in dem „Sächsischen Wochenblatt für Verwaltung der Polizei", daß zum Wiederbeginn der Ankaufszeit sich die sächsische Armeeintendantur veranlaßt gesehen habe, dem Landesculturrathe mitzutheilen, daß von fast sämmtlichen Proviantämtern berichtet worden ist, daß sie ihren Bedarf nicht mehr durch Ankauf aus erster Hand zu decken vermögen, weil die Producenten theils sehr zurückhaltend seien und übermäßige Preise stellten, theils den Händlern und großen Handelsmühlen ihren ganzen Naturalienvorrath zum Verkauf stellten, den Proviantämtern aber nur ganz vereinzelte, unzureichende Angebote gemacht würden, und die Erklärung hinzugefügt habe, daß die Proviantämter genöthigt sein würden, theilweise wieder auf den Ankauf aus zweiter Hand zurückzugreifen, wenn nicht die Beibehaltung der aufgestellten Ankaufsgrundsätze seitens der landwirthschaftlichen Vereine und einzelner Producenten durch ein lebhafteres Naturalien-Angebot unterstützt werde.

* **[Congreß der freien Kassen.]** Die Vorstände der eingeschriebenen, sowie auf Grund landesrechtlicher Vorschriften errichteten Hilfskassen beabsichtigen, mit Bezug auf die bevorstehende Abänderung des Krankenversicherungsgesetzes einen Congreß der fre'en Kassen nach Berlin zusammenzuberufen. Es ist nothwendig, daß sämmtliche Kassen sich schleunigst darüber schlüssig machen, ob sie den Condreß beschicken wollen, und daß sie im letzteren Falle die Wahl von Delegirten vornehmen, damit keine Verzögerung eintritt, wenn der Congreß für nothwendig befunden wird. Es wird gebeten, Anmeldungen an Hrn. J. L. Lewinson in Altona, Blumenstr 5a, zu richten.

* **[Sterblichkeit in den Großstädten.]** Gemäß den Veröffentlichungen des kaiserlichen Gesundheitsamts sind in der Zeit vom 25. November bis 1. Dezember c. von je 1000 Bewohnern, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 20,1, in Breslau 26,5, in Königsberg 22,3, in Köln 19,9, in Frankfurt a. M. 13,3, in Wiesbaden 21,5, in Hannover 20,7, in Kassel 18,7, in Magdeburg 24,0, in Stettin 26,6, in Altona 21,4, in Straßburg 21,5, in Metz 19,1, in München 28,2, in Nürnberg 20,3, in Augsburg 25,9, in Dresden 21,5, in Leipzig 20,4, in Stuttgart 18,1, in Karlsruhe 24,8, in Braunschweig 24,7, in Hamburg 25,9, in Wien 24,0, in Pest 29,2, in Prag 30,1, in Triest 24,7, in Krakau 34,4, in Amsterstam —, in Brüssel 23,5, in Paris 20,1, in Basel —, in London 16,5, in Glasgow 19,8, in Liverpool 23,5, in Dublin 22,9, in Edinburg 16,3, in Kopenhagen 20,8, in Stockholm 15,3, in Christiania 23,8, in Petersburg 23,0, in Warschau 26,3, in Odessa —, in Turin —, in Rom 25,6, in Venedig 20,4, in Alexandria 37,7. — Ferner in der Zeit vom 4. bis 11. November c. in Newyork 21,9, in Philadelphia 17,1, in Baltimore 14,3, in Bombay 25,2, in Kalkutta 28,4, in Madras 42,8. Die allgemeine Sterblichkeit blieb auch in dieser Berichtswoche in den meisten Großstädten Europas eine günstige, wenn auch aus einer größeren Zahl derselben etwas höhere Sterblichkeitsziffern gemeldet wurden als in der vergangenen Woche.

Aus Schlesien, 10. Dez. Die **Handelskammer** für Sagan-Sprottau, welche ihre Sitzungen in Sagan abhält, hatte im Sommer den Beschluß gefaßt, aus dem Fond der Kammer den nicht in Sagan wohnenden Mitgliedern die Baarauslagen für ihre Theilnahme an den Sitzungen zu vergüten. Da die Protokolle der Sitzungen dem Handelsminister vierteljährlich zur Kenntnißnahme eingereicht werden müssen, ist der Beschluß zur Kenntniß des Handelsministers gelangt, und dieser hat den Beschluß mit Hinweis auf die gesetzliche Bestimmung, wonach die Mitglieder der Handelskammern ihre Geschäfte unentgeltlich führen, für ungiltig erklärt. Es ist der erste Fall seit Einreichung der Protokolle, daß diese Einreichung Folgen hat.

Mannheim, 10. Dezbr. **[Versammlungsverbot.]** Auf Grund des § 9 des Socialistengesetzes wurde eine vom hiesigen Arbeiterwahlverein auf morgen Abend einberufene Volksversammlung, in welcher Hr. Redacteur Geck aus Offenburg über die „Arbeiter-Altersversorgung und den Reichstag" sprechen sollte, verboten. Das Verbot wird von Seiten des Bezirksamtes damit motivirt, daß Geck ein socialistischer und schon wegen solcher Tendenzen bestrafter Agitator sei. Seit langer Zeit ist ein Versammlungsverbot hier nicht mehr erfolgt.

Stuttgart, 9. Dezbr. **[Das Bajonetfechten.]** Bei den Compagnien der württembergischen Infanterie-Regimenter wurde dieser Tage von Seiten der obersten Heeresleitung Umfrage gehalten, ob sie den Wegfall des Bajonetfechtens, welches mit den Regeln des neuen Exercierreglements nicht mehr im Einklang stehe, für wünschenswerth erachten.

Deutsch-Avricourt, 9. Dezbr. Folgende **Paßmaßregelungen** berichtet man der „Str. P.": Gestern Abend 8 Uhr wurde der Dr. Ludwig Stahl, Reserve-Arzt der französischen Armee, festgenommen, als er wieder nach Frankreich zurückreisen wollte. Derselbe war, nachdem ihm am 4. d. Mts., weil er die nöthigen Papiere nicht hatte, der Aufenthalt in Elsaß-Lothringen versagt worden war, auf Umwegen der Paßcontrole entgangen und ins Reichsland gereist. Gestern nun erreichte ihn die Nemesis. Der Herr Doctor wurde der Kreisdirection vorgeführt. — Der Emigrant Josef Distel aus Stammbach, welcher ebenfalls zurückgewiesen worden war, wurde auf dem Landwege, auf welchem er sein Ziel erreichen wollte, festgenommen. Ein gleiches Schicksal erreichte zwei Schiffer. Der eine hatte Papiere, auf den Namen Xaver Armbruster aus Wolzheim lautend, während der zweite den Geburtsschein des ersteren vorzeigte, jedoch, wie sich schließlich herausstellte, Lorenz Noirel heißt.

Metz, 8. Dezbr. Der „**Matin**" wurde heute zum vierten Male, der „**Figaro**" zum zweiten Male in dieser Woche confiscirt und es wird demnach nicht mehr lange dauern, bis diese Zeitungen in Elsaß-Lothringen verboten werden, da die öfteren Wiederholungen der Confiscation stets die Vorboten des Verbotes waren.

Holland.

* **[Attentatsversuche.]** Gegen Staatsanwalt Jolles und Polizeicommissar Stork in **Amsterdam** sind kürzlich recht primitive Attentatsversuche unternommen worden, über welche holländische Blätter Folgendes melden: Zwei seltsam construirte, gleichgeartete Schachteln wurden den beiden Herren ins Haus geschickt. Jede Schachtel war zu öffnen mittelst einer Schublade, an deren unterer Seite mehrere schwedische Streichhölzer angeklebt waren in der Weise, daß sie sich nothwendig entzünden mußten, sobald die Schublade aufgezogen wurde. Die Streichhölzer waren durch zwei mit Harz eingeschmierte und mit Pulver bestreute Lunten in Verbindung gebracht mit einem Bierkruge, welcher ganz mit Schießpulver gefüllt war. Der Polizeicommissar Stork öffnete die Schublade so vorsichtig, daß zwar die Streichhölzer sich entzündeten, aber so schwach, daß die mit Pulver und Harz beschmierte Lunte die Flamme nicht nach dem Pulver im Kruge leitete. Die Schachtel für den Staatsanwalt wurde erst am folgenden Morgen, ebenfalls mit der größten Vorsicht, ohne eine Entzündung zu verursachen, geöffnet. Durch ein Versehen wurde die Schachtel in der Straße, wo der Staatsanwalt wohnt, statt in Nr. 121, der Nummer seiner Wohnung, in Nr. 21 abgegeben. Sobald man da die Adresse gelesen hatte und sah, daß ein Versehen vorlag, wurde die gefährliche Festgabe an die richtige Adresse besorgt. Die Polizei glaubt den Attentätern, welche im anarchistischen Lager gesucht werden, bereits auf der Spur zu sein.

Schweiz.

Bern, 11. Dezbr. Morgen tritt der **Nationalrath** in die Verhandlung über die **Handelsverträge** ein. Allgemein hält man die Annahme des Vertrages mit Deutschland für gesichert, dagegen wird der österreichische Vertrag bekämpft werden.

Frankreich.

* **[Der ehemalige Seine-Präfect, Baron Haußmann,]** richtet an den „Figaro" anläßlich des Beschlusses des Pariser Gemeinderaths, den Boulevard Haußmann umzutaufen in Boulevard Baudin, ein Schreiben, in welchem es heißt: „Was der Kaiser ehren wollte, indem er den großen Verkehrsader durch ein Decret meinen Namen gab, das waren die Dienste des Verwaltungsbeamten und nicht die Gesinnung des Staatsmannes, dessen politische Rolle in Paris ganz unbedeutend war. Man könnte mir nicht ohne ein gerichtliches Urtheil das Großkreuz der Ehrenlegion entziehen, welches der Kaiser mir vor genau 26 Jahren, bei der Einweihung des Boulevard du Prince Eugene (heute Boulevard Voltaire) verlieh. Darf man mir die öffentliche, nicht minder große Belohnung entziehen, welche an meine Pariser Aedilität erinnert, weil ich den Ueberzeugungen meines ganzen Lebens treu bleibe? Ich bin kein Insurgent, ich zettele nicht Verschwörungen, ich bekenne mich im Gegentheil offen zu der Lehre, daß man in einem Lande des allgemeinen Stimmrechts strafbar ist, wenn man zu einer anderen Waffe als dem Stimmzettel seine Zuflucht nimmt, um seiner Meinung zum Siege zu verhelfen. Um aus der Sackgasse herauszukommen, in der wir uns von neuem befinden, verlange ich in Uebereinstimmung mit meinen Freunden und Ihnen selbst, mein lieber Herr Magnard, daß das souveräne Volk einberufen werde, um, wie dies nach dem 2. Dezember geschah, zwischen den Parteien zu entscheiden, und ich erkläre im voraus, daß ich mich seinem Beschluß unterziehen werde."

Italien.

* **[Die Königin]** hatte, wie dem „Hamb. Corr." aus Rom berichtet wird, das Unglück, daß die Räder ihres Wagens in dem Momente, als dieser in den Quirinal einfuhr, über eine junge Dame hinweggingen. Die Königin, aufs höchste erschreckt, befahl sofort, die Dame in den Palast zu bringen. Nachdem sie dort bald zur Besinnung gekommen war und es sich herausstellte, daß sie nur geringe Verletzungen davongetragen, erzählte sie der um sie besorgten Königin, daß sie, als sie vom Wagen erfaßt wurde, die Absicht gehabt hätte, eine Bittschrift zu überreichen. Sie sei die Verlobte eines Offiziers; da es ihnen beiden aber an dem bei einer Offiziersehe vom Gesetz verlangten Vermögen fehle, so habe sie sich an die Königin mit der Bitte um Hilfe wenden wollen. Die Fürstin versprach, bei ihrem hohen Gemahl Fürsprache einzulegen, und die Dame wurde darauf, trotz ihres Unfalls hochbeglückt, in einem königlichen Wagen nach ihrer Wohnung gebracht.

Spanien.

* **[Der Herzog von Sevilla]**, der vor einigen Jahren in Madrid wegen Beleidigung der Königin-Regentin verhaftet wurde und dann das Weite suchte, tritt in einem aus Maisons-Laffitte (bei Paris) datirten Briefe als reumüthiger Sünder auf und erklärt, das von ihm unterzeichnete Manifest wäre niemals der wahre Ausdruck seiner Grundsätze gewesen. Als Prinz des königl. Hauses hätte er drei Pflichten über alles setzen gelernt: die Liebe zu Gott, die Ehrfurcht vor dem König und den Frauendienst. . . . . Diesen Principien wolle er treu bleiben, und sie seien heute sein größter Trost in den schweren Prüfungen. Er gebe sich der Hoffnung hin, sein Schreiben werde hinreichen, um jedes Mißverständniß zu heben, und er sei es seiner Stellung als Soldat und Verbannter schuldig, sich auf diese Erklärung zu beschränken. Er möchte offenbar gerne nach Madrid zurückkehren.

Madrid, 11. Dezbr. Das **neue Ministerium** stellte sich heute dem Senate vor. Ministerpräsident Sagasta erklärte, er werde dieselbe Politik wie früher befolgen und bei den Cortes Vorschläge, betreffend das allgemeine Stimmrecht, die militärischen Reformen und eine Verminderung der Ausgaben einbringen. Das Ministerium begab sich darauf in die Kammer. (W. T.)

Serbien.

* Das „N. Wien. Tagebl." erfährt, nach einem Telegramm der „Voss. Ztg.", aus **Bukarest** von **Verhandlungen zwischen Königin Natalie und König Milan** über ein Wiedersehen von Mutter und Sohn. Der König sei grundsätzlich nicht dagegen, stellt jedoch die Bedingung, daß die Begegnung nur in Bukarest und in Anwesenheit des serbischen Kriegsministers stattfinde. Die Begegnung darf ferner nur zwei Tage dauern; der Kronprinz muß im serbischen Gesandtschaftshotel wohnen und Unterredungen zwischen Mutter und Sohn dürfen nur in Gegenwart des serbischen Gesandten stattfinden. (Vergl. Telegramm.)

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Reichstag.

Berlin, 12. Dezember. Im Reichstage wurde heute über die Anträge **Ackermann und Hitze** betr. den **Befähigungsnachweis** verhandelt.

Abg. **Metzner** (Centr.): Gegenüber dem übermächtigen Kapital und dem stetigen Zurückgehen des selbständigen Handwerks sei die Einführung der Gewerbefreiheit der größte Fehler dieses Jahrhunderts gewesen. Die Folgen seien nicht

---

Jahre gewiß geschah, so war niemand da, der sich der Kleinen annahm; die Amtsräthin wenigstens zeigte dazu nicht mehr die geringste Neigung, seit sie ihre eigene Wohnung wieder bezogen hatte. — Und paßte das junge Paar nicht auch vortrefflich zusammen: er, der stattliche Mann Anfang der Dreißig, der nach seinen schweren Schicksalen, über seine Jahre ernst, eines lebendigen und frohen Elementes bedurfte, um wieder Freude am Leben zu gewinnen — und sie, das schöne, reiche, feurige Mädchen, dem eine Heirath mit einem zuverlässigen Manne so sehr zu wünschen war?

Wenn ich mir das nun auch immer sagte, so wollte doch keine Freude über die in Aussicht stehende Verlobung bei mir aufkommen.

Ich vermied es, je länger desto mehr, mit den beiden zusammen zu sein, und zog mich so viel wie möglich zurück. Die beiden Kinder aber schloß ich um so enger in mein Herz und war glücklich, daß die „neue Tante" sie mir bisher nicht zu entfremden vermocht hatte.

So ging der Sommer hin und die Zeit nahte, wo ein großes Manöver in unserer Gegend stattfinden sollte. Unser Städtchen lag im Mittelpunkt des für dasselbe erwählten Terrains und befand sich in nicht geringer Aufregung, da es nicht nur sämmtliche Offiziere, sondern sogar den jungen Kronprinzen, der den Uebungen beiwohnen wollte, in seinen Mauern zu beherbergen hatte. Bei der geringen Zahl und der einfachen Beschaffenheit der Gasthäuser mußten die Offiziere meist in Privathäusern untergebracht werden, und jede Familie, die dazu irgend in der Lage war, bereitete sich zur Aufnahme von Gästen vor. Auch unser Häuschen schmückte sich, so gut es vermochte. Ein meinem Vater befreundeter Oberst mit seinem Adjutanten sollte bei uns wohnen. Dem Landrath aber schwirrte der Kopf, denn sein stattliches Haus war ausersehen, den Kronprinzen zu empfangen, und daneben gab es in der Umgegend so viel anzuordnen und einzurichten, daß zu dem gewohnten freundschaftlichen Verkehr mit uns keine Zeit mehr blieb.

Ebenso selten fast besuchte uns Lucinde. Die Vorbereitungen für ein Fest, das der Adel des Kreises und die Bürgerschaft der Stadt den Gästen geben wollte, nahmen sie ganz in Anspruch. Jetzt schon probte man die lebenden Bilder, die gestellt, die Quadrillen, die getanzt werden sollten. Sie verstand es trefflich, die Arrangements zu leiten, gab mit ihrer großstädtischen Erfahrung und ihrem Geschmack überall guten Rath, wählte die Kostüme für die lebenden Bilder und war von einer Schaar junger Herren umringt, die sich beeiferten, ihre Anordnungen auszuführen."

„Und du, Großmütterchen? wirktest du nicht bei den Vorstellungen mit?" fragte ich.

Sie verneinte. „Ich war viel zu schüchtern, um mich in den großen Kreis fremder Menschen zu wagen", entgegnete sie. „Ich lehnte die Betheiligung ab, sah aber doch mit freudiger Spannung dem Feste entgegen, das ich mit meinen Eltern besuchen sollte. — Nun war der Kronprinz eingetroffen", fuhr sie in ihrem Berichte fort, „und es begann ein Treiben in unserem Städtchen, wie wir es noch nie erlebt hatten. Auch unser Haus glich einem Bienenstock. Die Ordonnanzen eilten hin und her, viele andere Offiziere suchten unseren Oberst auf. Tags über weilten die Herren freilich bei den Truppen im Feld; wenn sie gegen Abend aber in's Quartier zurückkehrten, waren sie doppelt aufgelegt, die Freuden der Geselligkeit zu genießen. Da konnte es denn nicht ausbleiben, daß der Adjutant mir, der ältesten Tochter des Hauses, seine Dienste widmete und sich durch allerlei Höflichkeiten gegen mich des Dankes für die Gastfreundschaft meiner Eltern entledigte. Da er der erste Mensch auf der Welt war, der mich nicht als ein Kind, sondern als eine fertige junge Dame behandelte, so hätte er mir wohl gefallen müssen, wenn er auch nicht ein so lustiger und amüsanter Cavalier gewesen wäre. Lucinde, die das Talent hatte, immer bei uns zu erscheinen, sobald in unserem Hause sich irgend ein männlicher Besuch befand, machte große Augen und begann mich mit meiner „Eroberung" zu necken. Mir bereitete es aber, ich kann es nicht leugnen, eine heimliche Genugthuung, daß mein Ritter mich trotzdem nicht vernachlässigte. (Forts. folgt.)

Vom Weihnachtstisch.

„**Aus Studienmappen deutscher Meister**". Herausgegeben von **Julius Lohmeyer**. 1. und 2. Mappe: Ludwig Knaus, Franz v. Defregger. (Verlag von C. T. Wiskott in Breslau.)

Diese interessante Publication tritt mit zwei stattlichen eleganten Mappen vor uns, deren jede zehn, von dem betreffenden Meister selbst ausgewählte, charakteristische Studienblätter resp. Bilderskizzen in vorzüglichen Reproductionen darbietet, welche, auf großen blaugetönten Cartons aufgezogen, den Eindruck machen, als habe man die Originale selbst vor sich. Die Mappe, die von einer reichen Titelcomposition von Max Koch geschmückt wird, zeigt in einer Lorbeerkranz-Umrahmung die bisher nicht veröffentlichten Selbstporträts der beiden Meister. Jeder dieser Mappen ist eine kurze biographische Skizze und Charakteristik der Schöpfungen des betreffenden Künstlers beigegeben. Das ganze Unternehmen stellt sich als eine Gabe dar, wie sie anmuthender den Freunden der Kunst nicht wohl geboten werden kann.

Höchst interessant ist der Vergleich der jedem Künstler eigenartigen Weise. Während die zarten, mit vollendeter Sicherheit ausgeführten Bleistiftskizzen von Knaus den ganzen Zauber der lebensvollen Anmuth dieses Meisters athmen und uns oft an berühmte Studien altklassischer Meister erinnern, fesseln uns Defreggers klar und markig hingesetzte Oelstudien durch treue, schlichte Wahrheit und hohen malerischen Reiz. Mit Freude erkennen wir in vielen dieser Blätter die ersten Fixirungen von Figuren aus später der Nation lieb gewordenen Bildern. Eine Quelle von Belehrung wird der Vergleich der einzelnen Sammlungen für den Lernenden sein. Der Künstler, der Sammler, der Schüler der Kunst, der kunstfreudige Laie, alle werden diese Blätter mit gleichem Interesse genießen.

Den bereits erschienenen sollen in entsprechenden Zwischenräumen noch ferner Mappen mit je zehn Originalstudien von Adolf Menzel, F. Geselschap, Paul Meyerheim, A. v. Werner, Ferdinand Keller, Werner Schuch, Woldemar Friedrich, W. Gentz, Otto Knille, Eduard Grützner, W. Dietz, H. Kaulbach u. a. folgen, so daß in Wahrheit die ersten deutschen Künstler der Jetztzeit in diesem Sammel-Werke vertreten sein werden. Jedoch ist jede dieser Mappen auch einzeln verkäuflich. Sei diese gediegene Gabe allen Freunden des Schönen angelegentlichst empfohlen!

„**Natur und Dichtung.** Deutsche Lieder und Zeichnungen. Vierzig landschaftliche Compositionen von **Gustav Cloß**. In Holz geschnitten von **Ad. Cloß**." (Stuttgart. Paul Neff.)

Der in unserem Norden wenig bekannte, vor einigen Jahren verstorbene Maler G. Cloß gehört zu den liebenswürdigsten Landschaftsmalern unserer Zeit. Die hier wiedergegebenen Bilder zeigen ihn als einen Künstler, der in tiefer Empfindung die stumme Sprache der Natur versteht und, was sie redet, jedem durch seinen Griffel verständlich zu machen weiß. Jedes Blatt dieser Sammlung ist eine Meisterleistung in Zeichnung und im Holzschnitt, wobei es von Bedeutung gewesen ist, daß kaum von einem anderen ein so liebevolles Eingehen auf die künstlerische Eigenart des Malers zu erwarten gewesen wäre, als von dem Bruder desselben, Adolf Cloß, der sich in der Holzschneidekunst selbst einen Namen gemacht hat. Der stimmungsvolle Charakter der Landschaften macht sie besonders geeignet, in die Oeffentlichkeit als Begleiter lyrischer Gedichte hinauszugehen, deren Auswahl ebenso geschmackvoll wie in Einklang mit den Bildern getroffen ist. Wir finden hier alle hervorragenden Lyriker von Goethe bis auf die neueste Zeit vertreten: Heine, Eichendorff, Uhland, Rückert, Lenau, Geibel, Prutz, Bodenstedt, Scheffel, Vischer, Hertz, Stieler, Storm u. a. — Dem inneren poetischen Werth dieser Gabe entspricht völlig die schöne Ausstattung, welche ihm die Verlagshandlung hat zu Theil werden lassen.

ganz aus der Welt zu schaffen, aber es sei die Pflicht der Volksvertretung, wenigstens eine Besserung anzubahnen. Das Publikum werde durch den Befähigungsnachweis vor Pfuscharbeit geschützt und die Standesehre der Handwerker gehoben. Der Handwerkerstand sei erbittert über die Ablehnung dieser Forderungen. Man solle mit dieser Frage nicht ein Spiel treiben, sonst möchten leicht die Socialdemokraten den ganzen Stand zu sich herüberziehen. Der Antrag Ackermann werde wiederholt werden, bis er angenommen sei. Nachdem der Bundesrath den Antrag abgelehnt hat, kämpfen die Handwerker schwer um die Existenz. Aus Handwerkerkreisen ist fast keine Petition gegen den Befähigungsnachweis eingegangen. Der Handwerkertag und der Innungstag erklärten sich dafür. Wenn der Gewerbekammertag dagegen war, so war dieses keine Kundgebung des Handwerkerstandes. Die Sache sei dringlich; das Haus möge bald abstimmen.

Abg. **Duvigneau** (nat.-lib.): Der Ruf nach Abschaffung der Gewerbefreiheit sei unangebracht. Auch wir wollen dem Handwerk helfen, die beschränkenden Vorschriften des Antrags seien aber ein Unglück für den Handwerkerstand. Der Antrag sei unausführbar wegen zahlloser Gewerbe, die zu scheiden auch unzweckmäßig und unsicher sei, weil alle schwierigen Bestimmungen dem Bundesrath überlassen seien. Die Concurrenz werde durch den Nachweis nicht aus der Welt geschafft; die Ehre des Standes sei durch Selbsthilfe, nicht durch die Gesetzgebung zu heben. Wer es ehrlich mit den Handwerkern meine, müsse gegen dieses Gesetz sein.

Abg. **Frohme** (Soc.) giebt Metzner die Ausbeutung der Handwerker durch das Großkapital zu, macht aber die wirthschaftliche Entwickelung dafür verantwortlich. Die Gewerbefreiheit war eine Naturnothwendigkeit. Die Ehre des Handwerks sei nicht verkörpert bei den Meistern, sondern bei dem Gesellenstande. Er glaube nicht an eine Besserung der Productionsweise, die ganze Arbeit sei berufsgenossenschaftlich zu regeln. Dieser Antrag sei ein Privilegium für eine abgeschlossene Gruppe, welche das Coalitionsrecht der Arbeiter angreift. Heute sei Geld nöthig, um ein Unternehmer zu sein, deshalb bleiben die tüchtigsten Arbeiter Gesellen; da hilft kein Befähigungsnachweis. Der Unternehmeregoismus wird in den Zünften herrschen. Unfälle auf Bauten würden mehr durch Innungs- und geprüfte Meister verursacht, als durch ungeprüfte. Hier komme es nicht auf Befähigung an, sondern auf Gewissenhaftigkeit. Mit der Ablehnung des Antrags sorgen Sie für den socialen Frieden und geben nicht den Innungen Grund zu Hochmuth gegenüber dem freien Arbeiter.

Abg. **Schmidt-Elberfeld** (freis.): Wohin wolle man mit allem Zwange? Der Tischlertag wolle sogar den Zwang des Erscheinens auf den Innungstagen einführen, den Zwang in höchster Potenz. Die Fleischer Brombergs beschwerten sich, daß die Landwirthe auch Würste feilbieten. Der Regierungs-Präsident v. Tiedemann den Spieß umkehrend sagte, das sind landwirthschaftliche Erzeugnisse, für sie ist der Markt da. Vielleicht seien die Fleischer von den Märkten zu weisen. (Heiterkeit.) Die Handwerker sehen an einem solchen Beispiel, wohin sie mit diesen Bestrebungen gelangen kommen. Die Anträge seien geeignet, den Kampf aller gegen alle zu verschärfen. Wir lehnen dieselben nach wie vor ab.

Abg. **Lohren** (Reichspartei): Meine Freunde haben 1887 einen selbständigen Antrag eingebracht, welcher ihre Stellung zum Handwerk darlegte und weiter ging, als der Antrag Ackermann von 1884. Wir verlangten für Dachdecker, Zimmerleute etc. eine Prüfung und wir stehen noch heute auf diesem Standpunkt. Wir werden einen Abänderungsantrag dahin einbringen. Wir glauben praktisch zu nützen, weil die Regierungen unserem Antrage wenigstens beistimmen können.

Der Antragsteller **Hitze** (Centr.) sieht in der Annahme des Antrags Lohren wenigstens ein Entgegenkommen.

Der Mitantragsteller **Kleist-Retzow** (conf.) erklärt, der Landwirthschaft und Industrie sei in der Noth durch Zölle geholfen worden; warum wolle man sein Herz gegen das Handwerk verschließen? Unser Antrag ist gerichtet gegen das Kapital und soll die Ehrenhaftigkeit fördern.

Die zweite Lesung wird im Plenum stattfinden. **Am Donnerstag kommt das Genossenschaftsgesetz zur Verhandlung.**

Während der heutigen Reichstags-Sitzung fanden **lebhafte Verhandlungen zwischen den Vertretern der Parteien über die Colonialfrage**, insbesondere zwischen den Conservativen, v. Bennigsen und auch Windthorst statt. Es gilt als sicher, daß **v. Bennigsen im Verein mit Conservativen einen Zusatzantrag** zu dem Windthorst'schen Antrage einbringen wird, welcher der afrikanischen **Colonialpolitik einen erweiterten Rahmen** giebt und die Grundlage bilden soll für weitere Regierungsvorlagen. Unter diesen Umständen verlautet noch nichts Bestimmtes. Die Verhandlung über den Antrag Windthorst wird wahrscheinlich am Freitag stattfinden.

In der gestrigen **freien Weincommission** wurde der Gedanke angeregt, nachdem eine Reihe der verschiedensten Vorschläge gemacht und von anderen bekämpft waren, den Wein aus § 10 des Nahrungsmittelgesetzes ganz wegzulassen und auf ihn nur die Bestimmungen des Strafgesetzbuches und des § 12 des Nahrungsmittelgesetzes in Anwendung zu bringen. Auch der Abg. Buhl erklärte, wenn er auch nur ungern dem zustimme, würde es immerhin besser sein und klarere Verhältnisse schaffen, als viele der übrigen Vorschläge. Von einzelnen norddeutschen Vertretern wurde dem Gedanken lebhaft zugestimmt.

In die **Commission** zur Vorberathung der **Alters- und Invaliditätsvorlage** wurden gewählt: v. Friesen, v. Manteuffel, v. Saldern, Delius, Halm, Wichmann (Conservative), Fürst Hatzfeldt, Lohren, v. Kulmiz (Reichspartei), v. Franckenstein (Vorsitzender), Hitze, Stötzel, Biehl, Spahn, v. Wendt, v. Gagern, Graf Adelmann (Centrum), Schrader, Rickert, Schmidt-Elberfeld (Freisinnige), Buhl, Oechelhäuser, Gebhardt, Veiel, Struckmann, Niethammer, Siegle, Kleine (Nationalliberale).

Berlin, 12. Dezbr. (Privat-Telegramm.) Der **Kaiser** nahm den **Strafantrag** gegen die „**Freisinnige Zeitung**" **zurück**. Das Landgericht hat die Beschlagnahme aufgehoben.

Berlin, 12. Dezbr. Anläßlich der heutigen **60jährigen Jubelfeier** des Leibarztes und Generalarztes **Dr. Lauer** hatte die Musikkapelle des Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiments bereits früh eine Morgenmusik dargebracht. Vom Kaiser war ein äußerst huldreiches Handschreiben mit seinem Bildniß eingegangen. Von 11 Uhr ab erschienen persönlich zur Gratulation eine Deputation sämmtlicher Generalärzte, welche eine prachtvolle künstlerische Adresse mit 30 000 Mk. für eine Lauer-Stiftung zum Besten des Sanitätscorps überreichte; ferner eine Deputation der militärärztlichen Gesellschaft mit einer prachtvollen Adresse. Major Neithardt überbrachte ein Handschreiben des Königs von Württemberg, der Generalarzt des württembergischen Armeecorps die Glückwünsche der Königin, des Prinzen Wilhelm, des Kriegsministeriums und des Sanitätscorps. Ferner erschienen eine Deputation der deutschen Gesellschaft für Chirurgie, an deren Spitze v. Bergmann sich befand, der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf mit einer Deputation des Kriegsministeriums, der Generalarzt Colar für die Militärabtheilung des Kriegsministeriums mit einem Bildniß des Kaisers, der Cultusminister v. Goßler an der Spitze einer Deputation mit einer Adresse, Deputationen beider Berliner medizinischen Gesellschaften unter Führung Virchows und Leydens, sowie der medizinischen Gesellschaft „Hygiea". Graf Perponcher überreichte namens der Kaiserin Augusta eine prachtvolle Porzellan-Vase. Der Kaiser hatte den Flügeladjutanten Bissing zur persönlichen Gratulation entsendet; die Kaiserin Augusta Victoria übersandte eine kostbare Vase mit dem Bildniß Kaiser Wilhelms I. Prinz Alexander gratulirte persönlich, Prinz Georg brieflich, Prinz Albrecht telegraphisch. Ferner erschienen Deputationen der militärärztlichen Bildungsanstalten, des Militärcabinets, des 1. Garde-Regiments, der Schwedter Dragoner und der Alexander-Garde-Grenadiere, bei denen Lauer früher gedient hatte, sowie der Generaloberst v. Pape, der commandirende General v. Meerscheidt-Hüllessem, der Rector der Berliner Universität Professor Gerhardt, der Decan und die Professoren der medizinischen Facultät, sowie zahlreiche andere Notabilitäten und hohe Offiziere. Von auswärts gingen zahlreiche Glückwunschtelegramme ein, darunter auch eins von der Großherzogin von Baden.

Berlin, 12. Dezbr. Bei der heute Vormittag fortgesetzten Ziehung der 3. Klasse der 179. königl. preußischen Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 45 000 Mk. auf Nr. 14 267.
1 Gewinn von 15 000 Mk. auf Nr. 44 549.
1 Gewinn von 10 000 Mk. auf Nr. 79 434.
3 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 22 966 106 431 129 790.
6 Gewinne von 500 Mk. auf Nr. 8508 16 008 110 285 136 193 179 862 189 364.
19 Gewinne von 300 Mk. auf Nr. 7582 14 692 27 003 28 059 52 540 60 553 65 974 71 912 78 845 94 062 97 438 102 993 109 987 116 459 117 154 124 206 130 033 138 141 157 802.

In der Nachmittags beendigten Ziehung fielen:

1 Gewinn von 30 000 Mk. auf Nr. 100 241.
2 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 150 025 186 465.
1 Gewinn von 1500 Mk. auf Nr. 41 323.
3 Gewinne von 500 Mk. auf Nr. 65 625 100 519 123 542.

Bern, 12. Dezbr. Der **Nationalrath** berieth heute über die **Handelsverträge mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn**. Die Vertreter der Landwirthschaft sprachen sich für die Ablehnung der Verträge aus. Die Berathung wird morgen fortgesetzt.

Paris, 12. Dezbr. Den Meldungen der Blätter zufolge würde die **Regierung**, falls die heutige **Emission von Panama-Loosen** mißlingen sollte, gemäß den von der außerparlamentarischen Commission gemachten Vorschlägen den **Kammern** eine die **Verhütung des Fallissements der Panamagesellschaft** bezweckende **Vorlage** machen. Voraussichtlich würde unter Führung der Bank „Credit foncier" eine neue Gesellschaft gebildet werden, welche die Vollendung der Canalarbeiten in die Hand nähme.

London, 12. Dezember. In der vergangenen Nacht wurde die große **Thonwaarenfabrik von Doulton u. Comp.** im Londoner Stadtviertel Lambeth durch **Feuer** fast ganz zerstört.

Madrid, 12. Dezbr. In der **Kammer** gab der **Ministerpräsident Sagasta** eine ähnliche Erklärung ab wie im Senate.

Abg. **Silvella** brachte eine Interpellation über die **Vorgänge in Madrid** am 11. November, anläßlich der **Anwesenheit Canovas**, sowie über die Politik der Regierung ein. Silvella griff die Behörden heftig an, die nicht verstanden hätten, den Ruhestörnngen vorzubeugen. **Sagasta** erwiederte, die Regierung konnte nicht gewaltsam die Anwesenheit von etwa 20 000 Personen bei der Ankunft Canovas hindern. Sobald es zu ungesetzlichen Handlungen gekommen war, ergriff der Präfect die nöthigen Maßregeln.

Belgrad, 12. Dezember. (W. T.) Von gut unterrichteter Seite wird die Nachricht, der **Kronprinz** werde die **Königin Natalie** in Bukarest **besuchen**, für vollständig **unbegründet** bezeichnet.

Danzig, 13. Dezember.

[Auszug aus dem Sitzungs-Protokoll des Vorsteher-Amtes der Kaufmannschaft zu Danzig vom 12. Dezember.] Die Direction der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn hat von dem Gebührentarif der Weichselbahn-Agenturen auf den Grenzstationen für Erledigung der Zollformalitäten Mittheilung gemacht. Diese Mittheilung ist auf dem Vorsteher-Amte zur Einsicht der Betheiligten auszulegen. — Der Seeschiffer Robert Domke von hier ist auf Antrag des Vorsteher-Amtes vom kgl. Amtsgericht I. als Sachverständiger 1. für Schifffahrt und Stauung, 2. für den Schiffahrtsbetrieb mit Seedampfern vereidigt worden. — Auf Antrag des Vorsteher-Amtes hat die Direction der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn ihre Station Illowo angewiesen, die dort für Danzig und Neufahrwasser eingehenden, „an Vorzeiger" adressirten Sendungen regelmäßig dem Vorsteher-Amte zu avisiren. Diese Avise werden alsbald nach ihrem Eingange an der Börse ausgehängt. — Die Bekanntmachung wegen der Börsenbeiträge und Standgelder im Jahre 1889 wird festgestellt. — Der Entwurf des von der Generalversammlung zu beschließenden Corporations-Etats pro 1889 wird festgestellt.

* **[Neujahrsbriefe.]** Zum Zwecke der Förderung und Erleichterung des bevorstehenden Neujahrsbriefverkehrs ist, wie in früheren Jahren, bei dem hiesigen kaiserlichen Postamte I, Langgasse, die Einrichtung getroffen, daß die hier aufgegebenen, im Orte verbleibenden **frankirten Neujahrsbriefe**, Postkarten und Drucksachen bereits **vom 26. Dezember** ab zur Einlieferung gelangen können. Der Absender hat derartige Briefe u. s. w., welche einzeln durch Postwerthzeichen frankirt sein müssen, in einen Briefumschlag zu legen und diesen mit der Aufschrift: „**Hierin frankirte Neujahrsbriefe für den Ort.** An das Postamt Nr. 1 hier" zu versehen. Diese an das Postamt gerichteten Briefe, für welche eine Frankirung nicht in Anspruch genommen wird, können entweder am Annahme-Schalter der hiesigen Postanstalten abgegeben oder in die Briefkasten gelegt werden. Mit der Bestellung der betreffenden Briefe, welche beim kaiserlichen Postamte aufbewahrt werden, wird am **31. Dezember Nachmittags** begonnen.

* **[Vermuthete Strandung.]** Das Schiff, welches man gestern Morgens vor der Mündung zu Neufähr in Strandungsgefahr glaubte, war der dänische Schooner „**Nordstern**", Capitän Schmidt, nach Memel bestimmt. „Nordstern" wurde Nachmittags 4 Uhr in den Hafen zu Neufahrwasser gebracht.

* **[Zur Gewerbesteuer-Veranlagung.]** Bei der gestern Nachmittag im Sitzungssaale der hiesigen kgl. Regierung abgehaltenen Wahl von 7 Abgeordneten und 7 Stellvertretern für die Gewerbesteuerklasse A. I. (Großbetrieb in Handel und Gewerbe) für die 3 Jahre 1889 bis 1892 wurden wiedergewählt die Herren Hagen-Gobbowitz, Jorck-Danzig, G. Mix-Danzig, Schichau-Elbing, R. Otto-Danzig, Entz-Danzig und neugewählt Herr Bankdirector Langerfeld (an Stelle des von Danzig verzogenen Directors Seefrid) zu Mitgliedern. Als Stellvertreter wurden wiedergewählt die Herren: J. J. Berger, J. Momber, Otto Friedr. Wendt, F. Stoddart aus Danzig und Winkelhausen-Pr. Stargard. In Stelle der Herren Lickfett und Olschewski, welche eine Wiederwahl abgelehnt hatten, wurden neugewählt die Herren Otto Wanfried und F. Schönemann aus Danzig.

* **[Petitionen.]** Das gestern erschienene zweite Register der beim Reichstage in der gegenwärtigen Session eingegangenen Petitionen verzeichnet u. a. folgende Gesuche: Die Mitglieder der freien evangelischen Gemeinde zu Tilsit bitten um Abänderung der Eidesformel. E. Rasmus, Rittergutsbesitzer auf Niewiesczyn, bittet um Gestattung der nachträglichen Herstellung der aus dem laufenden Betriebsjahr rückständigen, dem Abgabesatze von 0,50 Mk. unterliegenden Jahresmenge Branntwein. Knirim, Rechtsanwalt und Notar zu Flatow, bittet um Abänderung der Civilprozeßordnung. Petitionen von Arbeitern aus Dirschau, Elbing, Graudenz, Insterburg, Königsberg, Memel, Rastenburg, Pr. Stargard, Stolp, Thorn, Tilsit bitten mit zahlreichen anderen, von der Anwaltschaft der Gewerkvereine überreichten Petitionen, den Gesetzentwurf betreffend die Alters- und Invaliditätsversicherung abzulehnen und auf den Erlaß eines Normativgesetzes für freie Alters- und Invaliditätskassen nach Art des Hilfskassengesetzes hinzuwirken, event. den vorliegenden Gesetzentwurf abzuändern.

* **[Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 2. Dez. bis 8. Dez.]** Lebendgeboren in der Berichts-Woche 38 männliche, 46 weibliche, zusammen 84 Kinder. Todtgeboren 2 männliche, 2 weibliche, zusammen 4 Kinder. Gestorben 34 männliche, 27 weibliche, zusammen 61 Personen, darunter Kinder im Alter von 0—1 Jahr: 15 ehelich, 4 außerehelich geborene. Todesursachen: Scharlach 3, Diphtherie und Croup 4, Brechdurchfall aller Altersklassen 6, darunter von Kindern bis zu 1 Jahr 5, Kindbett-(Puerperal-) Fieber 1, Lungenschwindsucht 6, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 6, alle übrigen Krankheiten 35.

ph. **Dirschau**, 12. Dezember. Von den Vertretern der Großgrundbesitzer wurde heute in der Ersatzwahl der Rittergutsbesitzer Linck-Stenzlau zum **Kreistagsabgeordneten gewählt**.

Elbing, 12. Dezember. Seit einiger Zeit cursiren hier **falsche Zehnpfennigstücke**. Gestern wurden zwei solcher Falsificate in der Ladenkasse eines hiesigen Bäckermeisters vorgefunden und der Polizei-Behörde überliefert. (E. Z.)

Strasburg, 11. Dezember. Der **11. Turntag** des Drewenzgaues wurde am vergangenen Sonntag im Hotel Sanssouci abgehalten. Es hatten zu demselben die Vereine Allenstein, Neumark, Osterode, Löbau, Lautenburg, Soldau und Neidenburg Turner entsendet. Nach dem Verwaltungsbericht steht es um die Sache des Turnens in dem Drewenzgau recht schlecht. Fast aus jedem, ihm angehörenden Vereine sind Mitglieder in bedeutender Zahl ausgetreten. Der Gau zählt jetzt nur 339 Mitglieder in 8 Vereinen, während das Vorjahr über 500 Turner in 7 Vereinen aufwies. Neu beigetreten ist dem Gau der Verein Neidenburg. Die Kasse schließt mit einem Minus von ca. 12 Mk. in diesem Jahre ab. Es muß daher der an den Gau zu zahlende Beitrag von 40 auf 50 Pf. für jedes steuerzahlende Mitglied der einzelnen Vereine erhöht werden. Der Gauturnrath wurde durch Acclamation wiedergewählt. Der nächste Gauturntag soll Anfang Oktober in Neidenburg stattfinden. Das Gauturnfest, welches alle zwei Jahre veranstaltet werden soll, wird in Lautenburg gefeiert werden.

Braunsberg, 11. Dezbr. In voriger Woche waren der Geh. Oberbaurath Cornelius aus Berlin, der Landesbauinspector im Ministerium für Landwirthschaft Reimann und der Regierungsrath Hellwig aus Königsberg in unserer Stadt anwesend, um in Gemeinschaft mit dem Herrn Baurath Friedrich von hier das für die **Errichtung eines Landgestüts** in Aussicht genommene Terrain einer genauen Besichtigung zu unterziehen. Dasselbe wurde für geeignet befunden.

Literarisches.

⊙ **Nos historiens Guizot, Tocqueville, Thiers,** par le comte de Chambrun. (Paris, Calmann Levy editeur.)

Die vorliegende Schrift des geistvollen Verfassers enthält eine Besprechung dreier bedeutender französischer Historiker, welche zugleich alle drei als praktische Staatsmänner in dem Vordergrunde des politischen Lebens gestanden haben. Es ist kein Zufall, daß Graf von Chambrun gerade diese drei Historiker gewählt hat, denn er geht von dem Satze aus: Die Politik ist die Wissenschaft des Lebens, die Geschichte die Wissenschaft des Todes. Die in klassischem Französisch ungemein fesselnd geschriebene Schrift hat kurz nach ihrem Erscheinen eine zweite Auflage nothwendig gemacht.

⊙ **Das Buch der Hohenzollern**, von Max Ring. (Leipzig, Verlag von Heinrich Schmidt und Karl Günther.) Daß wiederum ein Prachtwerk wie das vorliegende, von welchem eine Lieferung bis jetzt erschienen ist, an die Oeffentlichkeit gelangt, ist ein Zeichen dafür, daß im deutschen Volke die Freude an schönen Büchern im Wachsen ist. Das ist ein sehr erfreuliches Zeichen, denn wir waren hierin gegen unsere Nachbarn, namentlich gegen die so oft über die Achsel angesehenen Franzosen noch weit zurück. Der Name des Verfassers birgt für eine gediegene und geschmackvolle Darstellung. Die bis jetzt erschienene Lieferung zeichnet sich durch eine solide äußere Ausstattung und durch zahlreiche sauber ausgeführte Illustrationen aus.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 12. Dezbr. Auf kaiserlichen Befehl findet am nächsten Sonntag im kgl. **Opernhause** eine Matinée statt, welche das Concert der dreihundert Trompeter bringt.

* **[Verdi]** hat an Ernesto Rossi geschrieben, er gedenke in diesem Winter sich mit seiner Gattin auf einige Tage nach **Berlin** zu begeben, um die deutsche Reichshauptstadt durch den Augenschein kennen zu lernen. Verdi hat übrigens in seiner Jugend Berlin schon einmal gesehen.

* **[Wegen versuchten Raubmordes]** werden sich Anfang Januar 1889 vor dem Lemberger Schwurgericht zwei Angehörige eines der **ältesten polnischen Adelsgeschlechter** zu verantworten haben. Es sind dieses der Gutsbesitzer Graf v. Strzelecki und seine Mutter. Der Hergang der Sache ist folgender: Auf dem Schlosse Kukizowo, wo Frau v. Strzelecka für gewöhnlich ihren Aufenthalt nahm, wohnte auch ein 80jähriger Priester namens Tchorznicki. Derselbe hatte sich aus dem Grunde ein Zimmer im Schlosse erbeten, um sein bedeutendes Baarvermögen sicherer verwahren zu können, als in einem kleinen Häuschen, wo er früher gewohnt hatte. Eines Morgens fand man den Geistlichen anscheinend leblos in einer Blutlache vor seinem Bette liegen. Indessen erholte sich der Schwerverwundete in einigen Stunden und ist jetzt nach sorgfältiger Pflege körperlich wieder ziemlich hergestellt. Das Gericht ordnete seiner Zeit sofort eine Haussuchung im Schlosse an und im Schlafzimmer der Gräfin Strzelecka wurde die Cassette des Geistlichen mit dem vollen Inhalte, obendrein aber noch die zerrissene Hälfte des Hemdkragens des Geistlichen Tchorzniki gefunden, während die andere Hälfte im Zimmer des Angefallenen lag. Die Gräfin und der junge Graf, welche sofort verhaftet wurden, behaupten nun, daß ihnen der mißtrauische alte Geistliche an jenem Abend vor dem Schlafengehen die Geldtruhe zur Aufbewahrung gegeben habe. Der allerdings schon gedächtnißschwache Greis will aber davon nichts wissen und behauptet, sein Geld „ganz sicher versteckt zu haben". Gräfin Strzelecka und Graf Strzelecki befinden sich übrigens in geordneten Verhältnissen. Dem Grafen ist ein Alibibeweis, den er zu erbringen versuchte, mißglückt. In ganz Galizien und Polen sieht man dem Ausgange des Prozesses mit größter Spannung entgegen.

* **[Zahme Schwalben.]** Die ornithologische Großhandlung des Hoflieferanten Gustav Voß in Köln ist im Besitz zweier Thierchen, für welche sich manche Zoologen und Vogelfreunde interessiren werden. Es sind zwei zahme Schwalben. Dieselben wurden im Herbst, als die Verwandtschaft von hier nach Süden zog, mit verwundeten Füßen und Flügeln aufgefunden. Man setzte sie in ein Vogelbauer und pflegte sie. Die Thierchen nahmen Futter zu sich, wurden von Tag zu Tag zutraulicher und sind nun vollständig zahm.

* **[Ein wählerischer Hengst.]** Im Londoner Hippodrom erregt gegenwärtig der Hengst „Sebastopol" besonderes Aufsehen. Das Thier ist ausgezeichnet dressirt und vollkommen ruhig, hat jedoch die seltsame Eigenheit, durchaus keinen Reiter zu dulden und sich nur, wie der Stallmeister stets bei der Vorführung erzählt, von schönen Reiterinnen lenken zu lassen. Wirklich pflegt „Sebastopol", so oft sich ihm eine Dame naht, dieselbe eine Weile kritisch zu betrachten; wenn sie ihm gefällt, macht er heftig bejahende Bewegungen mit dem Kopfe und hält dann still. Im Hippodrom selbst sind ein paar recht garstige alte Damen angestellt, die dann gleichfalls versuchsweise vor „Sebastopol" aufmarschiren. Der Hengst aber schlägt wie wüthend aus und es wäre für diese Damen lebensgefährlich, einen Ritt auf ihm zu wagen.

Karlsruhe, 11. Dezember. **[Scheffeldenkmal.]** Bei der Concurrenz um das hier zu errichtende Scheffeldenkmal ertheilte das Preisgericht den ersten Preis dem Entwurfe des Prof. Beer, den zweiten demjenigen des Prof. Volz und den dritten dem des Bildhauers Volcke, sämmtlich von Karlsruhe.

Elberfeld, 10. Dezember. Der **elfjährige Sohn** eines Landwirths, welcher eine benachbarte Schule der Bürgermeisterei Herdenberg besuchte, hat sich am Freitag, anscheinend aus Furcht vor einer vom Lehrer angedrohten Strafe, im Walde **erhängt**.

Stuttgart. Der **Cottasche Verlag** geht, wie das „Neue Tagebl." meldet, theils an die Firma Gebrüder Kröner, theils an ein Consortium unter der Führung der Firma v. Erlanger und Söhne in Frankfurt a. M. über, welches letztere die Umwandlung des von ihm übernommenen Theiles des Verlages in eine Actiengesellschaft beabsichtigt.

Wien, 11. Dezbr. **[Eine Thierbändigerin getödtet.]** In Hohenmaut (Böhmen) wurde die 26jährige Thierbändigerin Bertha Baumgarten in Kludky's Wandermenagerie während einer Production von dem Königstiger zerfleischt und getödtet. Bei der hierdurch hervorgerufenen Panik brachen zwei Frauen ohnmächtig zusammen. (Fr. Z.)

Newyork, 27. November. **[Aus dem Regen in die Traufe.]** Hier spielt sich eine Ehescheidungs-Geschichte ab, die ungewöhnliches Aufsehen erregt. Die Getrennten hatten in einem, wie es schien, äußerst glücklichen Einvernehmen gelebt. Da beschworen die Nerven der jungen Dame das Verhängniß herauf. Frau Hurtt — diesen Namen führte sie — litt an Neuralgie, und die Aerzte verschrieben ihr Morphium; sie gewöhnte sich an das schmerzstillende Mittel und konnte es schließlich nicht mehr entbehren. Ihr Mann wollte ihr den Gebrauch abgewöhnen, schlug aber zu dem Zweck einen gefährlichen Weg ein. Er wollte den Teufel durch Beelzebub austreiben. Sein homöopathisches Verfahren bestand nämlich darin, seine Gattin in eine „fashionable" Opiumhöhle zu führen. Und die junge Frau ließ das Morphiumschlucken, wurde dafür aber eine leidenschaftliche Opiumraucherin. Der arme reiche Mann war vom Regen in die Traufe gerathen. Vergeblich suchte er durch eine Europareise seine Frau dem Opiumdämon zu entreißen, verzweifelnd kehrte er zurück, und seine Frau wurde von nun eine ständige Besucherin der gemeinsten chinesischen Opiumhöhlen.

Natürlich sank sie von Stufe zu Stufe. Mr. Hurst war genöthigt, sich von ihr zu trennen und schließlich die Scheidungsklage anhängig zu machen. Nun aber verlangte sie — gleichfalls Scheidung und ebendrein Schadenersatz, weil ihr Mann, der sie mit dem Opiumrauchen bekannt gemacht, an ihrem Verderben die Schuld trage.

Schiffs-Nachrichten.

Helsingör, 10. Dezbr. Die Bark „Emma und Johanne" aus Memel, von Middlesbrough nach Memel mit Kohlen, ist im Eisgerath von einem der Wilson-Dampfer übergesegelt. Die „Emma Johanne", welche Steven, Bugspriet und Gallion etc. verloren hat, erreichte heute unsere Rhede.

Cuxhaven, 11. Dezbr. Die italienische Bark „George Washington", von Buenos Aires nach Hamburg bestimmt, ist auf Scharhörn gestrandet. Die Mannschaft wurde von dem Dampfer „Enak" soeben hier gelandet. Das Schiff ist voll Wasser.

C. London, 10. Dezbr. Die am Sonnabend in den Downs angekommene amerikanische Barke „Crusader" hatte die Mannschaft der Brigg „Pioneer" von Blyth an Bord, mit welcher sie Freitag Nacht 6 Meilen von Dungeneß während eines Nebels zusammengestoßen war. Einige Matrosen des „Pioneer" schliefen zur Zeit des Unglücks und mußten ihre Kleidung im Stich lassen, als sie sich auf den „Crusader" retteten. Auch das letztere Schiff wurde stark beschädigt und hatte es nur seinen Petroleumbehältern, welche als wasserdichte Abtheilungen functionirten, zu verdanken, daß es über Wasser blieb.

Standesamt.

Vom 12. Dezember.

Geburten: Feldwebel Christoph Korth, T. — Arbeiter Franz Kwidzinski, S. — Fabrikarb. Hermann Cohn, S. — Kaufmann Richard Fürste, S. — Schuhmachermeister August Klein, S. — Tischlermeister Gustav Kaholnig, S. — Arb. Anton Tolksdorf, T. — Färbermeister Theodor Bischoff, S. — Schlosserges. Hermann Ratzki, T. — Unehel.: 1 S., 2 T.

Aufgebote: Königl. Schutzmann Gustav Adolf Boldt in Berlin und Klara Hedwig Neumann, hier. — Klempnergeselle Karl Ferdinand Wilhelms und Hulda Charlotte Luise Schmöckel. — Tischler Friedrich Gosdzinski in Gr. Rauschken und Anna Makrutzki in Lehlesken.

Heirathen: Schuhmachergesell Otto Schellongowski und Wilhelmine Fuhr. — Ziegler Ferdinand Flander und Martha Elisabeth Paslak.

Todesfälle: Dienstmädchen Auguste Baltruschat, 26 J. — Brunnen- und Blockmachermeister Johann Joachim Andreas Henkel, 73 J. — Arbeiter Eduard Maschinski, 47 J. — S. d. Arb. Friedrich Zeller, todtgeb. — Arb. Johann Josef Mehring, 68 J. — Frau Franziska Johanna Schilcke, geb. Druck, 28 J. — Frau Rosalie Therese Heinrich, geb. Neubert, 33 J.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 12. Dezbr. (Privatverkehr.) Oesterr. Creditactien 252¼, Franzosen 208½, Lombarden 81¼, ungar. 4% Goldrente 84,20. Russen v. 1880 —. Tendenz: fest.

Wien, 12. Dezember. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 303,30, Franzosen 250,60, Lombarden 97, Galizier 208,25, ungar. 4% Goldrente 101,15. Tendenz: günstig.

Paris, 12. Dezbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 86,20, 3% Rente 83,15, ungar. 4% Goldrente 85½, Franzosen 541,25, Lombarden 212,50, Türken 15,07½, Aegypter 412,18. Tendenz: träge. — Rohzucker 88° loco 37, weißer Zucker per laufenden Monat 39,80, per Dez. 40,20, per Jan.-April 41,20. Tendenz: fest.

London, 12. Dezember. (Schlußcourse.) Engl. Consols 96⅞, 4% preuß. Consols 107, 5% Russen von 1871 —, 5% Russen von 1873 98½, Türken 14⅞, ungar. 4% Goldrente 84⅞, Aegypter 81⅝, Platzdiscont 4¼ %. Tendenz: fest. — Havannazucker Nr. 12 16¼, Rübenrohzucker 14. — Tendenz: ruhig, stetig.

Petersburg, 12. Dezbr. Wechsel auf London 3 M. 98,25. 2. Orient-Anleihe 97¼, 3. Orient-Anleihe 97¼.

Liverpool, 11. Dezbr. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 10 000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Stetig. Brasilianer 1/16 niedriger. Domra wuttee fair 4⅛, do. do. good fair 4¼, do. do. good [illegible]. Middl. amerikan. Lieferung: per Dezember 5¼ Verkäuferpreis, per Dezbr.-Januar 5¼ Käuferpreis, per Januar-Februar [illegible] do., per Februar-März [illegible] do., per März-April [illegible] do. per April-Mai [illegible] Verkäuferpreis, per Mai-Juni [illegible] Verkäuferpreis, per Juni-Juli [illegible] do., per Juli-August [illegible] Werth, per August-Septbr. [illegible] Käuferpreis.

New-York, 11. Dezbr. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 95¼, Wechsel auf London 4,84½, Cable Transfers 4,88¼, Wechsel auf Paris 5,21¼, 4% fund. Anleihe von 1877 128¼, Erie-Bahnactien 27⅛, Newyork-Central-Actien 106⅞, Chic. North West.-Act. 104¼, Lake-Shore-Actien 98⅝, Central-Pacific-Act. 33½, North-Pacific Preferred-Actien 58¼, Louisville und Nashville-Actien 53¼, Union-Pacific-Actien 62⅞, Chic. Milw. u. St. Paul-Actien 60⅝, Reading u. Philadelphia-Actien 45⅞, Wabash Preferred-Act. 23½, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 51, Illinois Centralbahn-Actien 113½, St. Louis u. St. Franc. pref. Act. 64⅞, Erie second Bonds 97.

Rohzucker.

Danzig, 12. Dezbr. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz: stetig. Heutiger Werth ist 13,60/65 M incl. Sack Basis 88° Rendem. franco transito Neufahrwasser.

Magdeburg, 12. Dezbr. Mittags. Tendenz: stetig. Termine: Dezember 14,07½ M Käufer, Januar 14,17½ M do., Febr. 14,25 M do., März 14,30 M do., März-Mai 14,37½ M do.

Abends. Tendenz: stetig. Termine: Dezbr. 14,15 M Käufer, Januar 14,25 M do., Febr. 14,32½ M do., März 14,40 M do., März-Mai 14,45 M do.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 12. Dezember. Wind: NO.

Angekommen: Arthur, Groth, Hartlepool, Kohlen (bestimmt nach Memel). — Anna, Stark, Wisbeach, — Oberbürgermeister v. Winter, Hinz, Sunderland, — Auguste Jeanette, Schmidt, Grimsby, — Nordstern, Hafert, Hartlepool sämmtlich Kohlen.

Gesegelt: Fiducia (SD.), Giewert, Stockton, Getreide.

Im Ankommen: 1 Logger, 1 Schooner.

Wolle.

London, 11. Dezember. Wollauction. Fest, Preise unverändert.

Fremde.

Hotel de Thorn. Cuno a. Neubrau, Becherer a. Leipzig, Ganbroff a. Görlitz, Wendenburg a. Sternberg, Pieper a. Düsseldorf, Lehmann a. Cöthen, Kaufleute. Frau Oberamtmann Engler a. Schloß Kischau. Frau Gutsbesitzer Raykowsky a. Pommerndorf. Berendes a. Lüneburg, Fabrikbesitzer. Gachteben a. Berlin, Ingenieur. Liebrecht nebst Tochter a. Marienburg, Rentier. Siemens nebst Gemahlin a. Schiblau, Rittergutsbes. Wiebel a. Elblau, Ohlenroth a. Garsnow, Wachler a. Zellnow, Gutsbesitzer. Frau Ehlert a. Posen, prakt. Arzt.

Hotel Deutsches Haus. Brandt und Hohenstein a. Berlin, Klehl a. Königsberg, Jaks a. Crone a./B., Schoner a. Breslau, Pfeffer a. Elberfeld, Meyer a. Magdeburg, Schadewell a. Memmelsburg, Steiner a. Dresden, Compert a. Hamburg, Hermann a. Marschau, Kaufleute. Kunke a. Dalamin, Kühner a. Frankfurt a./M., Landwirthe. Wiens a. Stargard, Panse a. Neissen, Gutsbesitzer. Frau Gutsbesitzer Fiedler nebst Tochter a. Freystadt. Dremer a. Bremen, Ingenieur. Groß a. Dresden, Fabrikant.

Hotel Preußischer Hof. Schlaß a. Weißfuß, Pfeffer a. Grubenberg, Besitzer. Schulze a. Neufahrwasser, Buhl a. Hirschfelde, Kaufleute. Schalk und Kanapinat a. Stolp, Rentiers. Dorn a. Königsberg, Pianist. Goldberg a. Kiel, Unteroffizier.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Auf allgemeines Verlangen findet am Donnerstag, den 13. d. Mts., Abends 7 Uhr, in der Loge Eugenia eine Wiederholung der am 6. im Schützenhause stattgehabten theatralisch-musikalischen Wohlthätigkeitsvorstellung statt. (7441
Billets a 2 M für alle numerierten Plätze und 1 M für Stehplätze zu haben bei Herrn Constantin Ziemssen, Langenmarkt 1.
Das Comité.

Bitte schr. od. ko. Will nu. D. G.

Vergiß mein nicht!
Brief M. B. postlagernd. Bitte! Bitte! (7606

Die verehrl. Leser unserer Zeitung machen wir ganz besonders auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospect von der Verlags-Anstalt Carl Flemming in Glogau betr.: „Jugendschriften und Festgeschenke" aufmerksam. (7438

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.